

IHR NAME LEBT

Ermländische Priester in Leben, Leid und Tod

Pfarrer Geistlicher Rat Oskar Lingnau

Er ist geboren am 12. November 1877 in Klotainen, Kreis Heilsberg, zum Priester geweiht am 5. Februar 1905 und auf der Flucht am 13. März 1945 in Granzin (Pommern) gestorben. Seine Haushälterin, die ihm 33 Jahre lang das Hauswesen führte, gibt folgende Schilderung seines Lebens und Sterbens:



Pfarrer Oskar Lingnau

„Seine erste Kaplanstelle war in Benern, darauf folgte seine Versetzung nach Lautern, wo er nach dem Tode des Pfarrers als Kommendarius die Pfarrei verwaltete. Nach fünf Jahren priesterlicher Tätigkeit wurde er Kuratus von Korschen. Mit großem Eifer hat er dort gewirkt und alle Strapazen der weiten Diaspora opferbereit auf sich genommen. Die ganze Gemeinde stand mit ihm in herzlicher Verbindung, auch die Andersgläubigen schätzten ihn sehr.

Am 27. Juli 1921 trat Pfarrer Lingnau sein neues Arbeitsfeld in Layss bei Mehlsack an. Fast 24 Jahre hat er als unermüdlicher Seelsorger diese Gemeinde betreut, und sein Andenken ist wohl in die Herzen all

seiner Pfarrkinder geschrieben. Alle Briefe, die ich von ehemaligen Pfarrangehörigen bekomme, sprechen in treuer Anhänglichkeit von ihm. Das kirchliche Leben kam zu hoher Blüte. Das war die schönste Belohnung für den pflichttreuen Arbeiter im Weinberg des Herrn. Er hatte die Freude, vier Priester und sechs Schwestern zum geistlichen Stand berufen zu sehen.

Die Seinen hielten zu ihm, das bewiesen sie deutlich unter dem Hitlerregime. Die Wahlen fielen damals so ‚schlecht‘ aus, daß von der Partei ein Transparent über der Dorfstraße angebracht wurde mit der Inschrift: ‚Layss hat so und so viele Volksverräter‘, und die Preußische Zeitung meldete in einem Artikel: ‚Layss ist das reaktionärste Dorf in ganz Ostpreußen.‘ Selbstverständlich war das Pfarrhaus an allem schuld und kam darum mit der Gestapo öfters in Berührung.

Die russische Heere rückten unserem lieben Ermland näher. Von allen Seiten zogen Flüchtlinge durch unser Dorf; gegen 500 hatten im Pfarrhaus und Hof Unterschlupf gesucht. Viele starben auf der Straße. Herr Pfarrer hat sie alle zu jeder Stunde des Tages begraben und blieb an offener Gruft ohne Deckung, wenn auch feindliche Tiefflieger ihre Geschosse nur so niederprasseln ließen. Mehrere trafen Pfarrhaus und Kirche gerade an dem Tag, als er an seinem vierzigjährigen Priesterjubiläum in der Frühe das hl. Meßopfer darbrachte. Das Gotteshaus erzitterte damals, die Gläubigen, auf das tiefste erschrocken, drängten nach der Türe; eine Panik wurde verhindert, weil der starke Sängerkor unentwegt und mit vollem Vertrauen die Muttergottes von der Immerwährenden Hilfe anrief: ‚Jungfrau, Mutter Gottes mein, laß mich ganz dein eigen sein . . .‘

Bald darauf mußten wir den Ort auf höheren Befehl verlassen. Am 10. Februar 1945, abends 8 Uhr, sollte ganz Layss geräumt sein. Aber erst als die Granaten schon einschlugen und das ganze Haus erbebt, fuhren wir - Herr Pfarrer mit seinen Hausgenossen - in finsterner Nacht gegen 3 Uhr vom Pfarrhof. Mühsam und unter vielen Beschwerden kamen wir vorwärts. Am 1. März erreichten wir Granzin, zirka neun Kilometer von Stolp in Pommern gelegen, und wurden daselbst aufgehalten. Im Dachraum eines Guts-Insthauses wurden wir untergebracht. Der sollte bald das Sterbezimmer des Herrn Pfarrers werden. Die seelischen Erschütterungen hatten seine Lebenskraft gebrochen.

Bald darauf mußten wir den Ort auf höheren Befehl verlassen. Am nach einer Stunde nahmen sie Quartier in dem Haus, wo wir wohnten, und eine Stunde darauf wurden wir ausgeraubt. Indes verschlimmerte sich Herrn Pfarrers Zustand immer mehr, kein Arzt war zu erreichen. Am 12. März zeigten sich bereits die ersten Vorboten des Todes. Diese bemerkend, sagte ich: ‚Herr Pfarrer, hat Sie der Heiland so lieb, und wollen Sie zu ihm gehen?‘ ‚Ja‘, sagte er, ‚weinen Sie nicht, wir sehen uns bald wieder.‘ ‚Ich werde für alle beten.‘ Nach einer qualvollen Nacht, wo wir das flackernde Licht der Sterbekerze wegen der herum-

schweifenden Russen mühevoll abblenden mußten, bat er mit matter Stimme: ‚Bringt mir mein Kleid.‘ Wir brachten ihm seinen Talar und streiften ihn auf seine mit letzter Kraft dargereichten Arme, dann umfaßte er das Sterbekreuz, faltete die mit dem Rosenkranz umwundenen Hände und sagte: ‚So will ich gehen.‘ Ich hatte in sein Blickfeld ein von Hause mitgenommenes Muttergottesbild angebracht. Eine ganze Stunde sah er unverwandt darauf, während ich ihm öfters sein Lieblingsgebet vorsprach: ‚Jungfrau, Mutter Gottes mein, laß mich ganz dein eigen sein, dein im Leben, dein im Tod . . .‘ Da plötzlich leuchteten seine Augen in lichtem Glanz, um seinen Mund spielte ein seliges Lächeln, und - ein edles Priesterherz hatte aufgehört zu schlagen. Nächsten Tag begruben wir ihn, ohne Priester, ohne Grabgeläute. Drei Männer aus seiner Gemeinde, die am selben Ort gelandet waren, hatten ihm einen Sarg zusammengeschlagen, schaufelten ihm das Grab und zimmerten ihm ein Kreuz, das sie auf den Hügel pflanzten.“

Es wird allgemeinem Interesse begegnen, was ein Bauer aus Liebenau, Kreis Braunsberg, daran anschließend berichtet:

„Als nun in Granzin das große Sterben der Flüchtlinge begann, (aus dem Kreise Braunsberg waren es etwa 14) fehlte uns leider Herr Pfarrer Lingnau. So mußte ich den ermländischen Pfarrer spielen, bei den Evangelischen war es ein Gastwirt aus Marienwerder. Ich habe, da der Russe allmählich etwas ruhiger wurde und unsere Begräbnisse nicht störte, die Beerdigungen selbst organisiert. Wenn möglich, haben wir noch die Sterbegebete mit den Angehörigen gebetet und abends vorher den Rosenkranz und Gebete für den aufgebahrten Toten, welcher meistens bei den Angehörigen bleiben mußte, mitgebetet. Wir wohnten in Ställen, und die Leichen mußten vor Rattenfraß geschützt werden. Auf dem Wege zum Friedhof habe ich mit Kindern das lateinische Benediktus gesungen und am Grabe selbst die üblichen Gebete gesprochen. Die Beteiligung war immer groß, da wir kurz vor Abend nach der Arbeitszeit das Begräbnis einrichteten. Unsere evangelischen Leidensgenossen nahmen auch zahlreich an unseren Zeremonien teil; wenn auch etwas abseitsstehend, waren sie doch tief beeindruckt (dieses nebenbei).

Für den Herrn Pfarrer war ein besonderer Friedhofsteil als Begräbnisstätte ausgesucht, wo wir Ermländer uns am Sonntag unter den schattigen Bäumen sammelten und am Grabe des Herrn Pfarrers Gottesdienst abhielten, so gut wir konnten. Rings um sein Grab begruben wir unsere Toten, so daß man diese Stelle den katholischen Friedhofsteil nannte. Als der Russe im Juli uns den katholischen Gottesdienst wieder gestattete, hat mich Herr Kaplan Tietz, Guttstadt, durch eine bekannte Person gebeten, Kelch und Patene, welche mit ins Grab gegeben wurden, wieder herauszuholen. Mit meinem Landsmann Bellgart gruben wir des Nachts den Sarg aus, zertrümmerten die Bretter, holten dasselbe heraus, und ich übergab sie zunächst den Angehörigen in Stolp, welche sie ihm übermittelten. Vorsichtig, bei stetem Aufpassen, mußte

gearbeitet werden. Die Erde wurde des Nachts eingestampft, der Grabhügel im Dunkeln in alter Form wiederhergestellt und die Blumen wieder schön eingesetzt.“